Berliner Morgenpost

http://www.morgenpost.de/printarchiv/kultur/article1612215/Gutes-Warteschlangen-Management-ist-alles.html

LANGE NACHT DER THEATER

Gutes Warteschlangen-Management ist alles

Montag, 18. April 2011 02:57 - Von Elena Philipp

Neukölln ist angesagt. Abgenudelt findet Felicia Zeller diese Aussage, und so wirft sie jedes Mal eine Münze in das Sparschwein ihrer Tochter, wenn in ihrem Text das Wort "Neukölln" vorkommt. Es klimpert etliche Male bei ihrer Lesung: Zeller hat mit ihrem Buch "Einsam lehnen am Bekannten" den In-Bezirk schon vor drei Jahren so ironisch wie unterhaltsam literarisch vermessen.

Google-Anzeigen
Buchdruck ab 1 Exemplar
Bei uns können Sie preiswert Ihr Buch drucken. Einfach PDF hochladen
www.1buch.com

Mit lustigem Lokalkolorit startet der Heimathafen Neukölln in die 3. "Lange Nacht der Opern und Theater". Felicia Zellers Hauptfigur, eine Neu-Neuköllnerin, zieht im Jogginganzug von Kneipe zu Kneipe und übt das "Kampftrinken in der Neudefinition nach Zeller". Ob es sich um eine ernst zu nehmende Sucht oder eine ethnologisch motivierte Milieustudie handelt, bleibt offen. Die mehr als hundert Zuhörer hat die Autorin jedenfalls rasch im Griff, auch wenn anfangs verhaltene Verwirrung herrscht über das, was auf der Bühne passiert. Gruppen älterer Gäste sitzen ebenso im historischen Ballsaal wie das szenige Jungvolk aus dem Kiez oder ein Vater mit seiner Teenager-Tochter. Für manche ist es der erste Besuch im 2007 gegründeten Volkstheater, das mit der Lesung für eine kommende Inszenierung wirbt: Im Juni sollen Zellers Glossen als "performatives Großstadt-Tingeltangel" im Heimathafen auf die Bühne gebracht werden. Ob Vorschau, Ausschnitt aus laufenden Produktionen oder eigens entwickeltes Kurzformat: Es ist der Abend der Theaterhäppchen. 60 Bühnen, vom Opernhaus bis zum Zimmertheater, bieten bis weit in die Nacht Programm.

Die Neuköllner Oper etwa feiert ihren multikulturellen Bezirk mit einer Parade von der Spielstätte bis zu den Neukölln Arcaden. Als Janitscharen und Kreuzritter kostümierte Musiker ziehen über die Karl-Marx-Straße, um sie herum stimmen Sänger von mehr als fünfzehn Berliner Chören eine Melodie des musikalischen Leiters David Moss an. "Für ein vielstimmiges Neukölln", "Stimmkraft" oder "BUNT" steht auf den Transparenten. Neugierige bleiben stehen, Verkäufer treten aus ihren Telefon- und Klamottenläden auf die Straße, ein Vater hebt seine Tochter auf einen Stromkasten, damit sie besser sehen kann. "Was soll das?" fragt ein Passant. Ein Opernmitarbeiter erklärt es ihm. Im Einkaufszentrum fahren die Chöre singend Rolltreppe, ein Blechbläserensemble spielt, alles tönt und klingt. Nach etwa 20 Minuten ist alles vorbei.

20 000 MENSCHEN AUF TOUR

Die Kunst auf die Straße zu tragen statt die Menschen ins Theater zu holen, ist ein guter Ansatz für die Lange Nacht. Ihr Grundproblem ist der Zugang: Theater haben begrenzte Sitzplatzkapazitäten. Lange Schlangen sind die Folge, denn rund 20 000 Berliner und Touristen waren am Sonnabend wieder auf Theatertour, so die veranstaltende Kulturprojekte Berlin GmbH. Mit Shuttle-Bussen bewegt die BVG die Besucher auf sieben Routen, von Charlottenburg bis Friedrichshain, vom Wedding bis Neukölln. Einmal durch die ganze Stadt in einer Langen Nacht? "Ich glaube nicht, dass man eine ganze Tour schaffen kann" sagt Kristian Overmeyer, der seit 20 Minuten mit seiner Familie vor dem Ballhaus Naunynstraße ansteht. Beinahe 22 Uhr ist es, und sie haben in zweieinhalb Stunden erst eine Inszenierung gesehen. Die übrige Zeit waren sie per Bus unterwegs oder warteten, wie jetzt.

Mit dem Ballhaus Naunynstraße hat der junge Mann sogar noch Glück: Das Kreuzberger postmigrantische Theater hat ein exzellentes Warteschlangen-Management. Ein Getränkestand bietet auch etwas zu essen, und regelmäßig informieren Mitarbeiter über die geschätzte Wartezeit. Nebenbei erfahren die Anstehenden etwas über den Spielplan - Öffentlichkeitsarbeit ist Teil des Marketing-Ereignisses, denn mit der Langen Nacht soll neues Publikum gewonnen werden. Für die teilnehmenden Theater der Grund, auf ihre Abendeinnahmen zu verzichten.

Gute Organisation ist das A und O des Groß-Ereignisses. Daran scheitert die Produktion "AquAria_PALAO" im Stadtbad Neukölln. Ein Ausschnitt aus der Unterwasseroper war im Programm angekündigt. Mit falschen Anfangszeiten: Erst nachts können die Sänger ins Becken, doch weit vor 19 Uhr stehen Hunderte Interessierte bis auf die Straße. Nur langsam löst sich die Schlange auf, niemand informiert über die Änderung. "Schlechte Werbung", sagt ein Besucher noch, bevor er wütend abdreht. Top und Flop in kurzer Folge - das ist die Lange Nacht.

THEMEN-ALARM

Mit dem Themen-Alarm sind Sie immer aktuell informiert.

Sie Interessieren sich für dieses oder ein anderes Thema und wollen keinen Artikel bei der Morgenpost dazu verpassen?

Themen-Alarm Funktionen

Themen-Alarm aktivieren

DAS KÖNNTE SIE AUCH INTERESSIEREN

SCHAUBÜHNE

Tolle Choreographie der urbanen Melancholie

So aufgeblasen hat man die Schaubühne noch nicht erlebt: Als Hüpfburg füllt sie sich allmählich mit Luft; später wird sie zur Lust-... mehr »

ANZEIGE

AIDA Kreuzfahrten zu den beliebtesten Reisezielen

Ihr Reisetraum wird wahr: Ob Kanaren, Karibik, Mittelmeer oder Ostsee – mit AIDA immer ein Volltreffer! mehr »

FRÜHKRITIK

Gefeierter "Wozzeck" im Schiller-Theater

Alles meisterhaft! Alles, wie es sein soll, wenn es sich um ein Meisterwerk wie Alban Bergs "Wozzeck" dreht. mehr »

SCHILLER-THEATER

Marie ist in der Oper das einzige durchblutete Wesen

Heute, am Tag der Premiere, schläft sie so lange wie irgend möglich. Nadja Michael bleibt in ihrer "Muschel", wie sie sagt, ihrem... mehr »

hier werben

powered by plista

Von Lucía Tirado 02.07.2011 / Berlin / Brandenburg

Typen tummeln sich beim Tingeltangel

»Einsam lehnen am Bekannten« heißt es im Heimathafen Neukölln

Wem es noch an Klischees über das Neuköllner Leben fehlt, der bekommt jetzt Gelegenheit zu einer Nachhilfestunde. Die wird im Heimathafen an der Karl-Marx-Straße bunt als Varieté verpackt angeboten. Natürlich heißt das in diesem Bezirk Tingeltangel. Der ist gemacht, wie es im Buch geschrieben steht. Denn der Tingeltangel entstand nach dem im Lilienfeld Verlag erschienenen 186 Gramm schweren Buch »Einsam lehnen am Bekannten« mit kurzer Prosa von Felicia Zeller. Von der Autorin wurde im Theater unterm Dach in Prenzlauer Berg »Kaspar Häuser Meer« ein Erfolg, weil es ihre Art ist, genau hinzusehen und soziale Situationen zu benennen, bei denen andere sich in der Kunst üben, sie zu umschreiben. Zeller aber skelettiert verbal.

Schlicht gesagt: Immer rauf auf das Schlimme. Klischees über Neukölln sind auch von der schlimmen Art. Zeller zündelt. Sie treibt die Sache auf die Spitze. Das nimmt ihr keiner krumm. Schließlich ist sie nach Umwegen über London, Gießen und Australien inzwischen in Neukölln angekommen. Angefeuert von ihren Texten inszenierte die im Heimathafen vor Anker gegangene Regisseurin Regina Gyr den Tingeltangel in einer Art illustrierter Textcollage mit allem, was man Haarsträubendes über Neukölln so hört oder schon mal las. Farbige, hautenge Trikots tragen die Schauspieler – sozusagen als Untergrund. Jacken, Umhänge usw. lassen sich schnell für eine Szene überziehen und hurtig wieder abwerfen.

Im schönen Heimathafen-Theatersaal ist die Mitte frei. Eine puppenhaft ausgestattete Rollschuhläuferin dreht hier vor Beginn schon mal ihre Runden. Auf der Empore sieht man zwei Handpuppen tuscheln. Das Publikum blickt von drei Seiten auf das Panoptikum. An der vierten Seite ein Perlenvorhang für den großen Auftritt. Opernglas, Feldstecher oder Fernrohr mitbringen, steht auf dem Flyer zum Programm. Natürlich stark in Neuköllner Manier übertrieben. Man ist aufgefordert, hier Neukölln selbst unter die Lupe zu nehmen, die Nadel im Heuhaufen neu zu entdecken: »Treten Sie näher! Hinein, mitten ins Großstadtgewühl! Hier darf, muss gelacht werden!«

Dann tanzen sie an, die Erfolglosen, die Antriebslosen, die ihren Körper ins Kaffee schleppen, die Kopftuchtürkin, kampftrinkende und Kampfhunde führende Gestalten, Obdachlose, Bettler, gesichtslose Schnäppchenjäger, Joggerinnen auflauernde Anmacher, Typen mit Imponiergehabe oder Drohgebärde und so weiter und so weiter. In kurzen Monologen oder Dialogen erklären sie ihr momentanes Dasein. Oder sie zeigen nur, was sie gern wären.

Die Rede ist auch von Künstlern oder solchen, die sich dafür hielten oder halten. In den 60ern strömten sie nach Berlin, um etwas zu werden. Heute erklären sie, sie seien Revolutionäre gewesen. Da kommt passender Sport zum Spott. Frauen vom Turn- und Sportverein Neukölln 1865 zeigen, wie man richtig Fahnen schwingt. Als Sahnehäubchen des Hohns sammeln sich die Schauspieler ab und an zur herumhängenden Gruppe. In abgehackten Dialogen sprechen die »Bevor-Denker« kraftlos an, »...was man mal so machen könnte. Vielleicht zur Probe. Oder regelmäßig. Aber nein. Das wäre dann doch zu viel...«

Die Tingeltangel-Stunde wird mit Tempo gespielt und mit dem Schmiss und der Frechheit, die solch eine Sache braucht. Prima gemacht. Mit der größten Ausstrahlung agierten bei der Premiere Britta Steffenhagen und David Bredin, aber dicht gefolgt von Regina Gyr, Luzia Schelling, Anja Schneller, Alexander Szallies und Grégoire Gros. Apropos: Vom Trinken wird fast pausenlos geredet, wenn Neuköllner Theater machen. Wohl auch ein Klischee. Den »Bierflaschenträgern« nämlich begegnet man abends in der U-Bahn erst ab dem Bezirk Mitte.

2.7., 21 Uhr, Heimathafen Neukölln, Karl-Marx-Straße 141, Infos unter der Tel.: (030) 61 10 13 13, www.heimathafen-neukoelln.de

- Lesezeichen
  - Mister Wong
  - Delicious
  - Facebook
  - Twitter
  - studiVZ
  - meinVZ
  - Google
  - Netvibes
  - Linkarena
  - alltagz
- Drucken
- Versenden
- Kommentar
- Leserbrief

Berliner Zeitung

Textarchiv

Man könnte so viel, wenn man wollte

Ein Tingeltangel: "Einsam lehnen am Bekannten" von Felicia Zeller am Heimathafen Neukölln

Dirk Pilz

Vor drei Jahren hat Felicia Zeller das Buch "Einsam lehnen am Bekannten" veröffentlicht. Es versammelt schön eigengeistige Kurzprosa über die zumeist vergeblichen Würdeselbsterhaltungsversuche von gegenwärtig lebenden Menschen, zum Beispiel solchen in Neukölln. Seitdem ist viel passiert. Felicia Zeller, Jahrgang 1970, geboren zu Stuttgart-Vaihingen, wohnhaft in Neukölln, ist nicht mehr nur eine bekannte Dramatikerin, sie ist jetzt sehr bekannt. Ihr tolles Theaterstück "Kaspar Häuser Meer" wurde mehrfach inszeniert, ihr jüngstes, "Gespräche mit Astronauten", gastierte in der Mannheimer Uraufführung soeben bei den Autorentheatertagen am Deutschen Theater. "Einsam lehnen am Bekannten", Zellers Prosadebüt, ist vergriffen. Nun wurde es im Heimathafen Neukölln uraufgeführt.

Es ist auch mit Neukölln viel passiert. Der "Problembezirk" gilt jetzt als hipp, vor allem bei Ausländern, also Menschen, die in Prenzlauer Berg oder Frankfurt am Main wohnen zum Beispiel. Der Neuköllner versteht das nicht, denn Neukölln ist nicht hipp, sondern anstrengend. Das war schon immer so - es ist in Neukölln nicht viel passiert. Man muss Felicia Zeller fragen, sie kennt sich aus, nicht nur mit Neukölln, sondern vor allem mit Menschen. Deshalb ist "Einsam lehnen am Bekannten" so schön.

Ein Text heißt "Älterwerden in Neukölln", dort steht: "Eigentlich wäre es toll, wenn man./Weißt du, was wir machen können./Wir könnten auch regelmäßig, aber das wäre dir dann auch zuviel dann." Das ist das spezifisch Neuköllner Überlebensgefühl und das spezifisch spätkapitalistische Nicht-Mehr-Weiter-Können-Gefühl; man erkennt es am Konjunktiv. Außerdem steckt in ihm der Eigensinn aller Literatur: Jede Ästhetik lebt im Möglichkeitssinn. Diese

Mischung macht die Zeller-Prosa so bestechend.

Die Uraufführung hat Regina Gyr besorgt, sie nennt ihren Anderthalbstünder "Großstadt Tingel Tangel". Die Eigentlich-Sätze sind ins Zentrum gerückt, eine gute Idee. Mal sind es Mini-Puppen auf der Empore, die sie sprechen, mal Perückenträgerspieler auf der Bühne zu ebener Erde. Die beste Idee: Der Abend führt Menschengangesweisen vor, ohne die Menschen aus- und also bloßzustellen. Immer erkennt man Städte, Kieze, Menschen an ihrer Gangart, immer kann man an ihren Bewegungen Geistes- und Bewusstseinszustände ablesen. Die Gegenwartsgangarten dieser Inszenierung sind dabei von schönster Unvereinbarkeit, heißt: Die eine Kiez- und Gegenwartsdaseinsweise gibt es nicht, schon gar nicht in Neukölln.

Es treten also auf: der latschende Langhaarige und die tänzelnde Schleierbehangene, stampfende Testosteron-Bolzen und trippelnde Kunstschaffende. Es gibt daneben auch eine Flaggenschwenkeinlage fünf reifer Damen vom Turn- und Sportverein Neukölln, einen Seifenblasen pupsenden Hund, einen knallbunten Perückenturm, der immer im Weg steht, eine giftgraue Matratze, die sich bewegt, einen Goldkettchenvorhang.

Die sechs Darsteller ziehen sich viel um, treten beherzt auf die Situationskomikspaßtube, überzeichnen und verzerren. Nie soll man auf die Idee kommen, man habe es mit naturalistischer Abschilderung zu tun. In einer Lidl-Tüte wird Kopfstand gemacht, aus den Boxen wird ein Spuck-Konzert eingespielt.

Gyr hat ein Panoptikum über den Artgenossen entworfen, keineswegs ausschließlich in seiner Neuköllner Machart. Der Zuschauer darf sich entsprechend als Menschenzoobesucher fühlen, er sitzt im Quadrat um die Vorspielfläche.

Die Textauswahl ist dabei so beschaffen, dass einzelne, prägnante Sätze ins Bewusstsein stechen, "wenn ich Kinder hätte, könnte ich so aussehen wie die, die Kinder haben" zum Beispiel. Auch schön, eigentlich. Aber der hektische Szenensport dieses Abends raubt den Texten ihren zart-garstigen, komisch-grotesken Biss. Das hat auch technische Gründe. Die Mikros hallen zu sehr, man versteht vieles nicht. Vor allem aber ist es, als würden die Prosateile spazieren geführt, als würden sie wie Sammeltassen in die Inszenierungsvitrine gestellt. Sie sehen plötzlich wie bloße Glossenschnörkel aus. Wie Neukölln-

Ausstellungstheaterware.

Sind sie aber nicht. Einsam am Bekannten zu lehnen ist eine Weltwahrnehmungserfahrung, die alle Kiezgrenzen sprengt.

Einsam lehnen am Bekannten, 30. 6., 1.+2. 7., Heimathafen Neukölln,

Karten: 61 10 13 13

Foto: Hier grassiert das spätkapitalistische Nicht-Mehr-Weiter-Können-Gefühl.

Like Be the first of your friends to like this.

IMPRESSUM DATENSCHUTZERKLÄRUNG KONTAKT MEDIADATEN

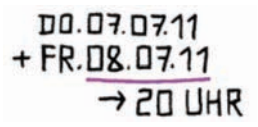
Zuschauer sollen die Nadel im Heuhaufen finden

BRÖLLIN (NI). „Das ist meine Wurst! Und Sie wollen sie doch auch! Greifen Sie zu". So oder ähnlich klingen die kaleidoskopartigen Glossen von Felicia Zeller in ihrem Buch „Einsam lehnen am Bekannten". Die Geschichten beschäftigen sich mit skurrilen Leuten und der Szene in Neukölln. Der Schweizer Regisseurin Regina Gyr haben die Texte so gut gefallen, dass sie mit Künstlern verschiedener Sparten daraus eine Theaterperformance entwickelt. „Wir haben uns riesig gefreut, dass wir in das Residence-Programm des Schloss Bröllin aufgenommen wurden. Hier können wir ungestört arbeiten", meint Regina Gyr. Den Ort kenne sie durch eine Produktion im Jahre 1998.

Die Schweizer Regisseure Regina Gyr (Dritter von links) erarbeitet mit Künstlern aus verschiedenen Sparten auf Schloss Bröllin eine Performance nach Prosatexten von Felicia Zeller. FOTO: R. NITSCH

Gyr studierte Schauspiel in Ulm und Berlin. Zudem absolvierte sie eine Ausbildung als Regisseurin an der Uni Hamburg/Hochschule für Musik und Theater. Besonders in der freien Theaterszene hat sie sich einen Namen gemacht. „Mir ist in der gegenwärtigen Arbeit wichtig, die Figuren aus den Texten von Felicia Zeller auf eine besondere Art und Weise hervorzuheben", sagt Gyr. Dabei sei auch der Zuschauer gefragt, die Nadel quasi im Heuhaufen neu zu entdecken. Für sie sei es so etwas wie ein modernes Volkstheater, wo viel gelacht werden sollte. Zu einer öffentlichen Probe wird am Sonnabend um 20 Uhr auf das Kulturgut eingeladen.

29. April 2011, Nordkurier, Pasewalker Zeitung



Samstag, 02. Juli 2011

Einsam lehnen am Bekannten – Ein "performativer Großstadt Tingel Tangel" nach Prosatexten von Felicia Zeller im Heimathafen Neukölln

Sind wir nicht alle ein bisschen NK?

von Sophie Diesselhorst

Berlin, 24. Juni 2011. Seit wann gibt es eigentlich diese "I love Neukölln"-T-Shirts? Also: Neukölln = "NK"? Das große Herz, das man als New Köllner für so unterschiedliche Menschen, Tiere und Sensationen wie sonnenbebrillte Kreatoren, Mütter, die nur noch Babysprache können, und vermuskelte Halbstarke/Kampfhunde hat, kann man auf jeden Fall mittels so eines T-Shirts nach außen in die Welt schlagen lassen.

nachtkritik.de hat alles zum Theater. Damit das so bleibt, spenden Sie hier!

Felicia Zeller, die als Theaterautorin bekannt geworden ist, ist mittlerweile eine Art Alt-Neuköllnerin. Vor fast drei Jahren ist ihr Prosaband "Einsam lehnen am Bekannten" herausgekommen. Sie lässt das Leben (in Neukölln) darin so an sich vorbei passieren und füttert ihre Beobachtungen mit abgründigem Sprachwitz.

Mit der Klischeefeile

Regina Gyr hat im Neuköllner Heimathafen aus einer Auswahl dieser Texte einen "performativen Großstadt Tingel Tangel" gemacht. In glänzenden Ganzkörperradlerhosen hechten die Spieler aufgeregt über die Bühne, tauschen virtuos alle halbe Minute die Rollen und erweisen Zellers situationskomischen Texten als Humus für den Großstadt-Mythos alle Ehre, indem sie sie abwechselnd vortragen und performen. Das Publikum sitzt drumherum wie um eine Zirkusmanege.

© Marcus Ebener

Gyr hat die Klischeefeile von Zeller übernommen und geschmackssicher ein paar schrille Figuren aus der Prosa herausemanzipiert. Während die einen versuchen, Kunst aus Matratzen zu brüten, schütteln die anderen beim Joggen die liebestolle Jugend ab oder sitzen in der Kneipe "mit den ganzen 40- bis 60-Jährigen, die irgendwann als angehende Künstler nach Neukölln gekommen sind und jetzt nach dem zehnten Bier denken, sie seien Revolutionäre" – wenigstens, so Zeller ganz pragmatisch, hätten sie ja dann eine Fahne, die sie auf dem Nachhauseweg durch die Straßen tragen könnten.

Jetzt neu: Seifenblasen pupsen

In den stummen Rollen: die Kopftuchfrau, die dafür mit Petersiliensträußen jonglieren darf, die Halbstarken, die dafür besondern schöne Muskelarm-Attrappen tragen dürfen und der Hund, der dafür Seifenblasen pupsen darf. Und spätestens, wenn die Damen des Turn- und Sportvereins Neukölln die Fahnen der Kneipenrevolutionäre rhythmisch-sportgymnastisch schwenken, hat sie den Raum erobert, die rhetorische Frage: Sind wir nicht alle ein bisschen NK? Ob wir wollen oder nicht?

Einsam lehnen am Bekannten
Ein performativer Großstadt Tingel Tangel nach Prosa Texten von Felicia Zeller
Regie: Regina Gyr, Produktionsleitung: Katharina Siemann, Bühne und Objekte: Katrin Connan, Kostüm und Objekte: Muriel Nestler, Figuren und Objekte: Alexander Szallies, Ton: Robert Fuhrmann und Jack Rath, Licht: Christian Gierden.
Mit: David Bredin, Grégoire Gros, Regina Gyr, Luzia Schelling, Britta Steffenhagen, Alexander Szallies und Mitgliedern des TuS Neukölln

www.heimathafen-neukoelln.de

Mehr zum **Heimathafen Neukölln**? Hier geht's zu einem Blogeintrag zu Arab Queen & Thilo Sarrazin, zu einer Nachtkritik über Arab Queen und zu einem Hausporträt.

Kritikenrundschau

In der **Berliner Morgenpost** (27.6.2011) schreibt Anne Peter darüber, wie Regina Gyr Felicia Zellers "virtuos-witzigen Prosa-Stückchen" zur "kunterbunten Uraufführung" gebracht hat, die für sie zu den "vielen sympathischen Image-Aufpäppelungsaktionen" gehört, mit denen der Heimathafen "den berüchtigten Stadtteil aufmischt". Man sehe "aufs Grellste überzeichnete Klischee-Figuren" und Schauspieler, die zwischen den gesprochenen

Erstaunliche Eigenschaften

THEATER Wer nüchtern bleibt, ist selber schuld. Regina Gyr inszeniert Felicia Zellers Prosatext "Einsam lehnen am Bekannten" im Heimathafen Neukölln

Los, amüsier dich. Die Zirkusmusik ruft dir das zu und die Fanfaren, die nicht aus einer Trompete, sondern zwischen den Lippen eines Schauspielers hervorgepresst werden. Los, amüsier dich, wofür sonst sind die Trikots der Truppe bonbonfarben und ihre Figuren wie dem Comic abgeschaut. Zack, ein paar Striche, schon steht der dicke Max vor uns, der mit aufgepumpter Brust den Gegner einschüchtert. Ah, und dieser nölende Ton, dieses ewig beleidigte "mannomannomann", das kann doch nur ein Neuköllner Bademeister sein!

Richtig, wir befinden uns in Neukölln, genauer gesagt im Heimathafen Neukölln, dem Theater, das sich auf die Suche nach einem neuen Volkstheater begeben hat. Im schönen Saal des Saalbaus Neukölln haben sie diesmal die Zuschauer rund um die Spielfläche platziert. Manchmal spielen Kasperlepuppen auf der Empore mit und wiederholen die Szenen, die eben unten liefen - ein schönes Mittel, um die Verkürzung und Verknappung der Skizzenstriche, mit denen hier Milieus und Kleinstbiotope von Trinkern und Künstlern gezeichnet werden, noch einmal zu potenzieren. Denn darum geht es, das Signifikante des Lebens rund um die Hasenheide auf möglichst kurzer Strecke herauszupräparieren, ohne dabei nur ein Klischee zu produzieren. Keine leichte Sache, die sich die Regisseurin Regina Gyr vorgenommen hat.

Sketchreife Minidramen

Ein Prosatext hat als Vorlage gedient, "Einsam lehnen am Bekannten" von Felicia Zeller. Zeller ist mit Dramentexten bekannt geworden, die mit einer außergewöhnlichen Musikalität der Sprache überraschten, auch gerade da, wo sie sehr spröde Geschichten erzählte. "Einsam lehnen am Bekannten" ist wie eine Sammlung von Schnappschüssen, von O-Ton-Mitschnitten und von sketchreifen Minidramen. Da gibt es Dialoge aus nur begonnenen, nie abgeschlossenen Sätzen, die von der Lust auf einen Anfang erzählen, aber schon nach drei Worten jede Energie zur Durchführung verlieren. Oder das Nachdenken einer Frau über synchrones und asynchrones Trinken in der Paarbeziehung - wer zum falschen Zeitpunkt nüchtern bleibt, muss die ganze Nacht das Schnarchen des anderen ertragen. Und plötzlich erscheint es ihr, als würde das ganze Geld, das sie für die Miete aufbringt, zu nichts anderem führen, als diesem Schnarchen ausgesetzt zu sein.

Die Idee, dieses Kaleidoskop in einen "Großstadttingeltangel" zu übersetzen, liegt nahe. Die Regisseurin und ihr Ensemble versuchen dabei, einen zusätzlichen Dreh reinzubringen - durch den Modus des Sprechens, etwa durchs Mikrofon, als ob es um die Ankündigung einer sensationellen Zirkusnummer gehe, obwohl doch nur von sehr kleinen und banalen Dingen die Rede ist. Aber das funktioniert nicht immer, teils ist die Akustik so schlecht, das viel Textverständlichkeit verloren geht, teils rutscht das aus leicht abgedrehter Perspektive Gesehene zurück ins Klischee: Die Prolls und Billigkäufer stehen dann vor uns wie schon seit Jahrzehnten gesehen.

"Willste poppen?" - "Nee, geh joggen!", fünfmal, zehnmal oder zwanzigmal wiederholt sich dieser Spardialog zwischen zwei Männern und zwei Frauen, die sich rund um einen Berg aus schrillen Perücken jagen und abwechseln in der Rolle von Verfolger und Verfolgten. Mit minimalem Wortschatz auszukommen und sich von Antworten nicht vom Kurs abbringen zu lassen, diese erstaunlichen Eigenschaften des Neuköllners kommen in der Inszenierung außerordentlich klar zum Tragen. Da hat man innerlich vielleicht schon zwei-, dreimal geseufzt, warum muss hier nur alles so lustig sein, im Gekicher und Gepruste der Sitznachbarin geht der nächste Textteil unter, und dann erwischt sie einen doch, die Albernheit, und man ergibt sich ihr. Anders kommt man hier nicht durch.

KATRIN BETTINA MÜLLER

Dienstag, 5. Juli 2011, 12:22

Morgenpost Online als Startseite | Aboservice | ePaper

25° | 13°
Wetter in Berlin

Artikel
ed0CCoQqQIwAQ
Suchen

Immobilien Berlin | Jobs Berlin | Branchenbuch | Kleinanzeigen | Singles | Reisekataloge | Trauer

Home | Berlin | Politik | Kultur & Live | Wirtschaft | Sport | Aus aller Welt | Reise | Wissen | Motor | ABO | Specials | ?

Video | Bilder des Tages | Spiele | Gesundheitstests | Wetter | Archivsuche | Apps | Leserbriefe | Hilfe (FAQ) | Kontakt

Home

Schriftgröße: A A A

Berliner Morgenpost

http://www.morgenpost.de/printarchiv/kultur/article1682761/Wortwitzige-Zirkus-Revue-fuer-den-Heimatkiez.html

FELICIA ZELLER

Wortwitzige Zirkus-Revue für den Heimatkiez

Sonntag, 26. Juni 2011 03:31 - Von Anne Peter

Felicia Zeller ist eine lustige Person. Mit Vorliebe lässt sie sich mit ihrer großen rotgerandeten Hornbrille fotografieren, und im Interview ist schwerlich ein nicht-ironischer Satz aus ihr herauszubekommen.

Google-Anzeigen
Über 10.000.000 Bilder
Kostenlose lizenzfreie Fotos in top Qualität täglich neu bei Fotolia!
de.fotolia.com/kostenlose_bilder

Die gebürtige Stuttgarterin, Jahrgang 1970, hat in Ludwigsburg an der Filmakademie studiert und unter anderen so lustige Projekte wie die porno-veralbernde Website "Landessexklinik Baden-Württemberg" ins Leben gerufen. Vor allem aber ist Felicia Zeller eine sehr lustige und tolle Theaterautorin. Was nicht heißt, dass es ihr mit ihren Stücken nicht ziemlich ernst wäre. Aber sie sprühen vor wortwitzigen Verdrehungen und Kalauern. Stets sind ihre Texte dem Alltag, dem Behörden- oder Straßenjargon abgelauscht, dem, was Zeller bei ihren Recherchen in Jugendämtern ("Kaspar Häuser Meer") oder unter Au-Pairs ("Gespräche mit Astronauten"), im Straßencafé in Neukölln oder an der Ecke vom Hermannplatz aufgeschnappt hat.

ROTZ-RAP UND GOLDKETTCHEN

Seit mehreren Jahren wohnt Felicia Zeller in Neukölln, und vom Neuköllner Leben und ihrem Schreiberinnen-Dasein erzählt sie auch in dem 2008 erschienenen und preisgekrönten Prosa-Kleinod "Einsam lehnen am Bekannten". Die Regisseurin Regina Gyr hat die virtuos-witzigen Prosa-Stückchen jetzt fürs Theater entdeckt und im Heimathafen Neukölln, mitten in Zellers Wahlheimatkiez, zur kunterbunten Uraufführung gebracht.

Der Anfang ist großartig: Aus dem Off röchelt und rotzt es, bis man vor seinem inneren Auge - platsch! - die Spucke auf den Asphalt klatschen sieht. Und während der akustische Rotz-Rap immer stärker beschleunigt und schließlich zum Straßenrauschen verschwimmt, fliegen tatsächlich zwei Feuchtigkeitsdosen auf die Spielfläche. Die ist an allen Seiten von Zuschauern umsessen und mit einem Goldkettchen-Vorhang bestückt. Durch ihn stolpern, rennen, hüpfen in den nächsten anderthalb Stunden zahlreiche aufs Grellste überzeichnete Klischee-Figuren in schrillfarbenen Glitzergymnastikhosen - Manege frei für die Neukölln-typische Mischung aus Eckkneipensitzern, Muskel-Machos, meckernden Bademeistern und studentisch rumhängenden Projektemachern.

Zwischen ihren meist ins Mikro gesprochenen Texten über zu nichts mehr kommende Mütter, den Gras-Verkauf in der Hasenheide und penetrante Anbaggereien treiben die Rollen-wechselnden Schauspieler eine Menge Zusatz-Schabernack. Eine Kopftuchdame

schwingt zu den Hüften Petersilienbündel, Macker rappen mit Armmuskelattrappen, und zum Kopfstand steckt man das Haupt in Discount-Plastiktüten. Obendrein hat Gyr ein paar requisitorisch hinreißende Ideen, wie einen lebensgroßen Pappmaché-Pitbull, der Seifenblasen pupst. An lustigen Einfällen ist in dieser Zirkus-Revue also kein Mangel, nur leider bleiben Zellers Texte in ihrem kunstvollen Sprachwitz und ihrer Musikalität nicht zuletzt ob der suboptimalen Akustik des Öfteren auf der Strecke.

Der Theaterabend gehört zu einem der vielen sympathischen Image-Aufpäppelungsaktionen, mit denen der Heimathafen seit anderthalb Jahren den berüchtigten Stadtteil aufmischt - mit Erfolg! Es ist doch so, man wohnt lieber im Zirkus als im Ghetto.

Heimathafen Neukölln , Karl-Marx-Straße 141, Neukölln. Karten unter Tel. 568 213 33. Weitere Termine: 30. Juni, 1. und 2. Juli, jeweils 21 Uhr.

DAS KÖNNTE SIE AUCH INTERESSIEREN

NEUKÖLLN

Wortakrobatik

In dem performativen Tingeltangel "Einsam lehnen am Bekannten" werden skurrile Wortakrobatik und Bedeutungsverschiebungen vertrauter... mehr »

ANZEIGE

RWE sucht frischen Wind!

Tauschen Sie Wärme gegen Hochspannung. Lassen Sie uns gemeinsam die Energie von morgen sichern. Bewerben Sie sich hier! mehr »

MEIN PERFEKTER SONNTAG

Ein Bio-Eis am Landwehrkanal

Die Schauspielerin Pegah Ferydoni nimmt den Sonntag sehr ernst - und flaniert durch ihren Lieblingskiez mehr »

NEUKÖLLN

Wortakrobatik

In dem performativen Tingeltangel "Einsam lehnen am Bekannten" werden skurrile Wortakrobatik und Bedeutungsverschiebungen vertrauter... mehr »

hier werben

powered by plista

Mit Klischees spielt **Felicia Zeller** auch in ihrem Prosatext „Einsam lehnen am Bekannten“, das just zum Ende der Autorentheatertagen im Heimathafen Neukölln Premiere hatte. Felicia Zeller hat dem Neuköllner aufs Maul geschaut und die Ohren gespitzt. Die Vorlage liegt förmlich auf der Straße, in kurzen Glossen beschreibt die Autorin hier ihre täglichen Wahrnehmungen der Wahlheimat Berlin-Neukölln. Diesen „performativen Großstadt Tingel Tangel” inszeniert **Regisseurin Regina Gyr** wie eine Zirkusaufführung in einer Manege, um die das Publikum platziert ist, mit viel Witz, reichlich Slapstick- und einigen Performancenummern. Rotzebatzen fliegen vom Balkon, Macker mit überdimensionalen Muskelpolstern werfen sich wie brünstige Hirsche in die Brust. „Willste was?“ „Gras, Gras?“ Grasgeflüster überall, geile Rotznasen und nervig berlinernde Bademeister. Das sind die Stereotypen, die man hier eh vermutet hat. Aber auch andere Durchgeknallte und Möchtegernstars, die sich in der „Hasenschänke“ oder dem „Blauen Affen” am Hermannplatz heimisch fühlen, bevölkern die Szene. Ein fast endloser Reigen des Wollens und nicht Könnens, oder umgekehrt, gipfelt in einer herrlichen Stuhlchoreografie des Stillstands. Ein Hund auf Rädern wird den Zuschauern zum Aufpassen zugeführt und pups nebenbei Seifenblasen. Wortblasen gibt es auch jede Menge, vorzugsweise ins Mikro gehaucht. *„Willste poppen?” - „Nee, geh joggen!”* Es entspinnt sich ein herrlicher Run im Kreis und irgendwann, weiß keiner mehr warum und wer angefangen hat. Wir erfahren, das Trinken hier „Brettern“ heißt und dass es Koordination erfordert, das mit dem Lebenspartner zeitlich in Einklang zu bringen, da nur gemeinsames Brettern vor schlaflosen Nächten schützt. Warum lebt man in Neukölln, was ist an diesen Originalen so liebenswert? Darauf kann dieser Abend mit den Textsplittern von Felica Zeller leider keine Antwort geben und irgendwann überfällt einen mit der Autorin die Sehnsucht nach dem schönen **Freiburg** oder zumindest nach einem Weizenbier.

Mitten im Kiez. Der Heimathafen im ehemaligen Saalbau Neukölln an der Karl-Marx-Straße. (*Foto: St. B.)*